

Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 27 (1967)
Heft: 12

Artikel: Kommunikationsmittel zwischen Forschung und Praxis
Autor: Fischer, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-964628>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Dimanche des Pingouins» (R: Veuve / K: Bertschi). Annäherungsversuche eines schüchternen Jünglings an ein hübsches Mädchen mit Pinguingeschnatter.
«Una vita normale» (Yersin/Hassler). Das gewöhnliche Leben eines jungen Italiener in der Schweiz: er interessiert sich für Geld und Mädchen.
«Gabi» (Hüttenmoser/Winiger). Fragen und Probleme einer jungen ledigen Mutter.
«Erster schweizerischer Filmarbeitskurs» (Spühler/Schuhmacher). Ein ironischer Bericht über den Kurs.

Gruppe II:

Dozent: Hans Rudolf Strobel; Aufgabenstellung: Einzelporträts aufgrund einer grösseren Umfrage in Warenhäusern.

«Arbeitswelt» (Fries/Hassler). Einblick in eine Arbeitsstätte und ihre Betriebsordnung.

«Die alte Ordnung: Elisabeth» (Ettmüller/Schmid). Kontraste zwischen Zürich und Brig. Ein Wochenende einer Verkäuferin in einer alten, konservativen Ordnung.

«Die neue Sachlichkeit: Angela» (Revay/Picard). Angela hat ihre Sicherheit gefunden: in der Familie, die sie gründen will, und vor allem im Gesellschaftsleben.

«Auf der Suche: Lea» (Müri/Engesser). Die Verkäuferin, die sich, noch unsicher und naiv, im Gespräch enthüllt.

Gruppe III:

Dozent: Kurt Früh; Aufgabenstellung: Erlebte Tatsachen führen zum Spielfilm.

«Home sweet home» (Nester/Lehnherr). Ein Student auf Wohnungssuche, ad absurdum geführt.

«Un homme et une pomme» (Staub/Meier). Eine wertvolle Geige, die sich als Traum erweist, und ein konkreter Biss in einen Apfel.

«Happy Birthday» (Imhoof/Raymann). Robert versucht aus der Ordnung auszubrechen, was ihm aber nicht gelingt.

«C'est la vie! C'est la vie?» (Beyeler/Vaucher). Überdross an der Gesellschaft und an sich selbst; Porträt einer jungen Modeschöpferin. Marco Hüttenmoser

Kommunikationsmittel zwischen Forschung und Praxis

Ergebnisse der VII. Internationalen Filmwissenschaftlichen Woche in Wien

Zu dieser Studienwoche vom 17. bis 20. Oktober 1967 versammelten sich Vertreter aus Belgien, Deutschland, Frankreich, Indien, Israel, Luxemburg, Norwegen, Österreich, der Schweiz, der Tschechoslowakei, der Türkei und den USA. Juristen, Pädagogen, Psychologen und Soziologen erörterten unter dem Leitthema «Zukunftstendenzen von Film und Fernsehen» ihre Bemühungen um die wissenschaftliche Erforschung der beiden Kommunikationsmittel. Was für ein Umbruch vollzieht sich in der modernen Zivilisation, welche Tendenzen können festgestellt werden und wie weit wirken dabei die Massenmedien als Katalysatoren? Solche Fragen liessen ein Bild entstehen, in dem sich die Produktionsanstalten der Massenmedien als «Reformhäuser» präsentierten. Die darin tätigen modernen Reformatoren erkennen aber die Zielsetzungen und Möglichkeiten ihres Mediums nur verschwommen. Das hektische Treiben lässt den Produzenten nicht die notwendige Ruhe, in die Tiefe eines Problems vorzudringen. Um gewissenhafter und mediengerechter zu produzieren, sind daher die Rundfunk- und Fernsehanstalten auf die Zusammenarbeit mit verschiedenen Wissenschaften angewiesen.

I. Forschung im Dienst der Praxis

In der Fernsehproduktion ist eine «Gigantomanie» ausgebrochen. Die Rundfunkanstalten schliessen sich immer mehr zu Produktionskonzernen zusammen, um dadurch das finanzielle Potential zu steigern. Je aufwendiger die Herstellungskosten einer Sendung sind, um so grösser sollte auch der Effekt und der Abnehmerkreis sein. Der Forschung ist daher die Aufgabe gestellt, den Produzenten den Wandel im modernen Menschenbild aufzuzeigen, damit diese wirksamer gestalten können. Der moderne Mensch erwartet von den Massenmedien, dass sie ihm «vordenken», wie Professor W. Kolm-Veltee meinte. Die Verhaltensweisen in der modernen Zivilisation können daher weitgehend von den Medien-Produzenten gelenkt werden. Vorausgesetzt ist, dass die Regie die psychischen Verhaltensweisen des heutigen Menschen sehr gut kennt, denn Regie ist weitgehend angewandte Psychologie. Damit die antreibende Wirkung der Massenmedien eine geordnetere Zielstrebigkeit befolgen kann, müssen die von der Forschung objektiv festgestellten Tatsachen für die Praxis formuliert werden, das heisst, die nackten Zahlen und nüchternen Statistiken müssen in der Weise belebt werden, dass sie für die Arbeit der Produzenten zum Teil anregend, zum Teil einschränkend wirken. Jeder, der in der Forschung tätig ist, weiss aber, welch langfristige Arbeit hinter einem solchen Forschungsergebnis steckt. Dieser Zeitfaktor in der Forschung einerseits und die Hektik in der Medienproduktion andererseits führt zum Dilemma, dass die Produzenten ihre Sendung oft nur intuitiv psychologisch durchgestalten können. Es wäre in diesem Zusammenhang zu wünschen, dass die Forschung an die Praxis wenigstens kurzfristig Ratschläge in Form von Hypothesen abgeben könnte. Diese dürften die Gesprächsergebnisse am Grünen Tisch in qualitativer Hinsicht bestimmt überrunden. Andererseits drängt sich auch das Anliegen auf, dass der Produktionsstab nicht nur in technischer Hinsicht ausgebildet wird, sondern auch geistig, künstlerisch, psychologisch. Denn Kultur kann nur aus einem geistig-menschlichen Fundus entstehen, der bei jedem Glied des Produktionsstabes vorhanden sein muss. Dadurch könnte das alte Streitgespräch einer Lösung entgegengeführt werden, ob ein Massenmedium lediglich Vermittler von Kultur sei oder ob es auch Kultur gestalten und dadurch selber zum kulturschaffenden Faktor werden könne. In diesem Zusammenhang müsste nach den Ausführungen von Professor Feldmann der gebräuchliche Kulturbegriff des klassischen Humanismus durch ein neues Kulturverständnis abgelöst werden, das mehr vom existentiellen und soziologischen Bereich her bestimmt würde. Denn Kultur ist heute der breitesten Masse zugänglich und beeinflusst deren geistigen Haushalt.

II. Film und Fernsehen als Lehrmittel

Die intensive Forschung in den verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten häuft den Wissensstoff zu einer solchen Fülle, dass ihn der Studierende in einer annehmbaren Zeit kaum aufnehmen und verarbeiten kann. Der moderne Wissenschaftler muss sich auf einen sehr engen Raum beschränken, um darin die Forschungsarbeit voranzutreiben. Trotzdem setzt dieses Spezialistentum ein möglichst breites Grundlagenwissen voraus und ist auch auf Querverbindungen zu andern Wissenschaftszweigen angewiesen. Es wird problematisch, wie diese gewaltige Stofffülle in Zukunft vom Studierenden bewältigt werden soll. Professor H. Haber kritisierte die «steinzeitlichen» Unterrichtsmittel (zum Beispiel die Kreide) als hemmende Faktoren in einer zeitgemässen Didaktik. Um aus dem heutigen Dilemma in der Wissensvermittlung herauszukommen, wird der Einsatz von Filmen als vortreffliches Unterrichtsmittel gefordert, obwohl durch den Film eine gewisse geistige Manipulation des Studenten nicht zu vermeiden ist. Denn die Wissensvermittlung durch die audiovisuellen Medien lässt der geistigen Spontaneität nur einen beschränkten Raum. Das Wissen wird im Lehrfilm klar und konzentriert dargelegt. Trotzdem lässt sich der Student beim Studium von Grundlagenwissen «manipulieren», und zwar in dem Sinne, dass ihm eine lernpsychologisch verfeinerte Didaktik das Wissen in optimaler Qualität und minimaler Zeit vermittelt. Nur auf diese Weise vermag er die sich immer stär-

ker ausweitenden Wissensgebiete zu erfassen. Ein Beispiel aus der Physik: Die Wellenlehre, deren Materialobjekt wesentlich dynamisch ist, kann durch eine Zeichnung nur beschränkt dargestellt werden. Der Film hat aber die Möglichkeit, die Dynamik wiederzugeben und durch das ideale Trickfilmverfahren vieles in knapper Form und mit wenig Kommentar zu entwickeln. Soweit es der Lehrgegenstand erfordert, könnten in Zukunft auch dreidimensionale Filme eingesetzt werden. Die Forschung bemüht sich, ein neues 3-D-Verfahren mit Laserstrahlen zu entwickeln. Dadurch kann die Plastizität der projizierten Gegenstände so weit gesteigert werden, dass der Betrachter durch Veränderung seines Standortes auch hinter die plastisch projizierten Gegenstände sehen kann.

An einem Beispiel aus den USA zeigte Professor Haber die Einsatzmöglichkeit des Fernsehens zu Unterrichtszwecken. Lehrsendungen werden von den Studenten in ihren Gemeinschaftshäusern zusammen am Farbfernseherschirm verfolgt und in einem Lehrgespräch in ihrer Gruppe vertieft. Nachdem die heutige Technik bereits die Speicherung von Fernsehsendungen ermöglicht, können solche Vortragsreihen in einer Telethek abgelegt werden. Durch eine Weiterentwicklung in der Medientechnik könnte ermöglicht werden, dass Sendungen ausschnittsweise mit Hilfe eines Computers zu jeder Zeit schnell auf den Bildschirm geholt werden könnten.

In Europa bemühen sich verschiedene Fernsehanstalten, dem Auftrag zur Wissensvermittlung gerecht zu werden. Die Lehrpläne vieler Länder sind um die Medienkunde erweitert worden. Aber es zeigt sich auch da, dass ein Diktat von oben noch nicht unbedingt die Verwirklichung in der Praxis bewirkt, denn es fehlt bei den Erziehern weitgehend an den notwendigen Kenntnissen zur praktischen Umsetzung. Auch scheitern ideelle Pläne an der finanziellen Förderung von seiten der Unterrichtsministerien, die in verschiedenen Ländern die alarmierende Notwendigkeit des Einbaus der Massenmedien in eine gegenwartsnahe Pädagogik noch nicht erkannt zu haben scheinen.

Die Medienerziehung sollte zu einem integrierenden Bestandteil des Unterrichts werden, indem sie nicht isoliert als eigenes Unterrichtsfach betrieben wird. Diese neue Konzeption im Unterrichtswesen verlangt aber, dass den Lehrern nicht bloss Lehrpläne überreicht werden, denn ein Skelett ohne lebendiges Fleisch ist tot. Um diese Notsituation zu überbrücken, wurden versuchsweise Wanderlehrer eingesetzt. Sie besitzen eine spezielle Fachausbildung, entbehren aber meist der notwendigen Kenntnis der jeweiligen örtlichen Situation, so dass ihr Unterricht ohne lebendige Beziehung zu den Empfängern bleibt. Es wäre erspriesslicher, meinte G. Vogg, wenn örtliche Arbeitsgruppen errichtet würden und ideell, finanziell und materiell gefördert würden. Eine Erziehung zum Medium könnte vermehrt durch das Medium selbst betrieben werden, indem spezielle fernsehkundliche Fernsehsendungen ausgestrahlt würden, wie sie das Studienprogramm des Bayerischen Rundfunks schon anbot. Erst eine gute Kenntnis des Mediums ermöglicht einen bewussten und fruchtbaren Umgang mit ihm. Professor F. Zöchbauer wies darauf hin, dass eine Fernseherziehung die Aufgabe hat, den Jugendlichen zu lehren, mit Hilfe des Fernsehens sich Bildung anzueignen. Um dies zu erreichen, muss das Kommunikationsmittel studiert werden, seine Produktionsweise und sein unterschwelliger Einfluss auf den Empfänger und Konsumenten. Im Teamwork versuchte Zöchbauer mit seinen Studenten Beurteilungskriterien zu erarbeiten und schulte ihr Kritikvermögen, indem er an einem bestimmten Tag die Nachrichten des Fernsehens, Rundfunks und der Tagespresse miteinander verglich und Abweichungen, Fehlinformationen und Tendenzen feststellte.

III. Errichtung einer internationalen Forschungszentrale

Verschiedentlich wurde darauf hingewiesen, dass die Veröffentlichung der Forschungsergebnisse sich auf die allgemeine Forschungstätigkeit positiv auswirken könnte. Schwierigkeiten bestehen allerdings darin, dass oft der Auftraggeber die Veröffentlichung nicht gestattet, denn viele Sendeanstalten behandeln ihre Fehler vor der Öffentlichkeit wie Tabus.

Eine internationale Zusammenarbeit zwischen bereits bestehenden und noch zu schaffenden Forschungsanstalten wäre sehr zu begrüßen, damit die verschiedenen Untersuchungen koordiniert werden können. Es würden gegenseitige Ergänzungen möglich und parallele Arbeiten vermieden. Diesen Erfordernissen dürfte am besten eine internationale Forschungs- und Dokumentationszentrale entsprechen, deren Schaffung Professor Dr. Ludwig Gesek, der Generalsekretär der Österreichischen Gesellschaft für Filmwissenschaft, anregte. In einer solchen Zentrale würden alle Forschungspläne, -ergebnisse und -wünsche erfasst, katalogisiert und in einer für die Praxis brauchbaren und verständlichen Form an die Rundfunk- und Fernseh-anstalten weitergeleitet. Sollte diese Anregung verwirklicht werden, hätte die Filmwissenschaftliche Woche, die in den ersten Tagen etwas zu stagnieren drohte, einen wesentlichen Beitrag zur Förderung der wissenschaftlichen Erforschung der Kommunikationsmittel geleistet. Professor Dr. Karl Gustav Specht aus Erlangen meinte, dass Europa sich hier mit den Entwicklungsländern auf der gleichen Stufe befinde. Diesem Zustand sollte schleunigst abgeholfen werden. Fritz Fischer

Bericht

AJF-Kurs über «Western und Volksschule»

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film steckt in einer Umbruchsituation, aus der sie sich mit organisatorischen wie auch mit finanziellen Verbesserungsmaßnahmen zu befreien hat, um kraftvoll und ungestört jene zentrale, kooperative Tätigkeit auf dem Gebiete der Filmerziehung zu erfüllen, die so pionierhaft und fruchtbar eingeleitet worden ist. Unter diesem Aspekt muss die Arbeitstagung für Volksschullehrer vom 28./29. Oktober in Baden gewürdigt werden, zumal die – bereits begonnenen – Erneuerungen auch in filmpädagogischer Hinsicht zu erfolgen haben. Die revidierten Statuten tragen diesem Erfordernis erfreulicherweise und weitsichtig Rechnung.

Der Arbeitskurs war dem Western gewidmet und wollte die vierzig Teilnehmer befähigen, Beispiele dieser geradezu klassischen Filmgattung gewinnbringend in der Schule einzusetzen, eine Absicht, die mit Vorträgen, Filmen, Diskussionen und einer Übungslektion verwirklicht werden sollte. Diese Aufgabenstellung zeigte sich von dreifacher Schwierigkeit: nicht allein galt es, die Kursbesucher einzuführen in die Typologie der Western-Filme, sondern sie obendrein – teilweise jedenfalls – vertraut zu machen mit der Grundmethodik des Filmunterrichtes; und schliesslich wollte auch der Wunsch befriedigt sein, praktische, direkt verwertbare Anregungen für den Unterricht vermittelt zu erhalten. Diesen vielfältigen Anregungen genügte das Programm nicht. Das Filmbeispiel «Fort Apache» von John Ford erwies sich für die Erarbeitung auf der Volksschulstufe als zu komplex; sein Verständnis erheischt profunde historische und gattungsspezifische Kenntnisse, die weder beim Primar- noch beim Sekundarschüler vorhanden sind und im Filmunterricht auch nicht gelehrt werden können. Der Hauptvortrag von Meinrad Gemperli stiftete in seiner Widersprüchlichkeit und Ausserachtlassung moderner filmpädagogischer Einsichten etwelche Verwirrung und trug bei zum zwiespältigen Eindruck, den der Wochenendkurs hinterliess. Die interessanten Darlegungen von Domenico Rossi über die Einsatzmöglichkeiten des Western blieben deshalb unergiebig, weil sie – ein Mangel der Programmkonzeption – aus Zeitgründen nur sehr gedrängt behandelt und überhaupt nicht diskutiert werden konnten. Vorzüglich und wegweisend nahm sich dagegen das Filmgespräch aus, das Rolf Hänselmann mit seiner Sekundarklasse über das «Lied der Prärie» von Jiri Trnka führte. xb.